

Reisetagebuch Peru / Bolivien

7. bis 20. September 2004

1. Tag: Zürich – Amsterdam – Bonair – Lima

Lektion 1: 15 Stunden Flug sind ziemlich lange.

Lektion 2: Mit KLM sind sie immerhin bequemer als mit einigen anderen Linien, die mich schon malträtiert haben.

Lektion 3: Die Holländer lieben die Abwechslung:

Mittagessen: Do you want Chicken or Pasta?

Abendessen Do you want Pasta or Chicken?

Ansonsten verläuft die Reise problemlos und mit geringen Verspätungen. Das Rückenkissen funktioniert gut, ich habe diesmal keine Probleme mit Lähmungserscheinungen im Arm, wie sie mich auf dem ersten Langstreckenflug nach dem Unfall so geplagt hatten. Die Zeitumstellung ist auch kein Problem: wir gehen nach unserer Zeit kurz vor vier ins Bett (hier 9 Uhr) und stehen dann normal auf – was heisst dass Rolf wie zuhause auch irgendwann um 3 Uhr Fernseh-schläft und dann schon ab 5 wieder rumgeistert. Der Mensch kommt echt fast ohne Schlaf aus!

Ich aber leider nicht, was er spätestens dann merkt, wenn ich hässele vor Übermüdung ...

Das Umsteigen in Amsterdam verläuft unkompliziert und ohne längere Wartezeit, die Zwischenlandung in Bonair ist in zweierlei Hinsicht atemberaubend: Zuerst muss die Maschine in letzter Sekunde durchstarten – offiziell wegen Turbulenzen, aber Rolf und ich sehen ein Kleinflugzeug auf der Piste –, dann wegen der heissen, feuchten Luft.

Der Flughafen ist noch erbärmlicher als Belp, die einzige Attraktion sind riessige Goudalaibe, die man kaufen kann, neben dem üblichen Flughafenshopperümpel.

Nach der Ankunft in Lima sammelt sich die ganze Gruppe erstmals:

- Die Reiseleiterin Yana, ursprünglich Tschechin, die aber schon seit Jahren in Luzern lebt.
- Ursula, eine quirlige Bernerin aus dem Obst- und Gemüsehandel.
- Helmut und Hilde, wahrscheinlich Mutter und Sohn (hat sich später bestätigt).
- Inge und Hans-Werner, ursprünglich aus Deutschland, nun in Basel bei der Chemie.
Dieter und Monika, ohne weitere Angaben (später stellt sich heraus, dass sie auch als Basel kommen).
- Claudia, ein verschüchtertes Rehlein aus Brunnen, die ursprünglich Schneiderin gelernt hat und jetzt im Coop arbeitet.
- Und natürlich wir beide.

Die Fahrt vom Flughafen in die Stadt hinterlässt gemischte Gefühle: Einige Quartiere, die wir durchqueren, würde ich zu Fuss nicht mal am Tag besuchen. Andere sind erstaunlich gepflegt und extrem sauber. Das Hotel macht seinem Namen alle Ehren: Los Americanos könnte wirklich in den Staaten stehen.

2. Tag: Lima

Abfahrt um 9.30 zur Stadtrundfahrt.

Der zwiespältige Eindruck von gestern bestätigt sich:

Was man uns zeigt, ist sehr gut gepflegt, der neue Bürgermeister hat offenbar viele Firmen dazu gebracht, Blumenrabatten oder historische Gebäude zu adoptieren.



Zum Schmuzzeln: der perfekte Kinder-Coiffeursalon!

Ein Olivenhain mitten in der Stadt enthält herrlich knorrige Bäume, der älteste soll 450 Jahre alt sein.

Wir besichtigen auch gleich die erste Kathedrale, wo Pizarro begraben ist, der Stadtgründer von Lima und grosser Eroberungsheld – jedenfalls aus der Sicht der damaligen Kolonialherren: Er hat Tonnenweise Gold und Silber abgezügelt, Kultgegenstände der Inkas, die er einschmelzen liess. Immerhin wurde er seinerseits dann von einem einstigen Gefolgsmann ermordet – dieser glaubte sich betrogen um seinen Anteil und sorgte für Gerechtigkeit.



Wunderschön: die Klosterbibliothek.

Das Mittagessen nehmen wir in einem hübschen Strassencafe in der Nähe des Hauptplatzes ein. Zur Vorspeise gefüllte Manjoks an einer Käsesauce, danach Fisch an einer Estragonsauce, zum Dessert ein kleines Stück von einer Art Quarktorte – nicht sehr süss, mit Äpfeln und Zimt. Der Nachmittag steht zu freien Verfügung. Rolf und ich entscheiden uns für einen Spaziergang zum Meer – Städte kiegen wir später noch genug zu sehen.

In die Klippen eingebaut finden wir Larco Mar, eine Kreuzung aus Einkaufsmall und Vergnügungspark. In einigen Läden sehen wir wirklich schönes Kunsthandwerk: geflochtene Körbe und Vasen, asymmetrische schwarz-weiss Tonvasen, natürlich Strickwaren (haaaatschi!) und lebhaft bemalte, ausdrucksstarke Masken. Das Meer schlägt ziemlich hohe Wellen, was zahlreiche Surfer und Wellenreiter anlockt. Uns reizt es allerings nicht zum Baden: Das Wetter ist grau in grau, eine Mischung aus Nebel und Smog. So ists hier ca. acht Monate lang – und das bei extrem hoher Luftfeuchtigkeit. Kleider und Schuhe schimmeln, wenn man sie kurz trägt und dann in den Schrank versorgt. Gemütlich!

Nur regnen tut es hier nicht: Gerda, unsere Reiseleiterin, hat in 42 Jahren gerade 3-Mal Regen erlebt. Muss ein Scheissland gewesen sein für die Engländer, die während des Baus der Eisenbahn hier zahlreich gearbeitet haben. Worüber haben die geredet?????



Zu Abend essen wir im 21. Stock unseres Hotels, mit tollem Blick über die Stadt und das Lichtermeer. Das Restaurant haben wir am Nachmittag entdeckt – mitsamt seiner erstaunlichen Aussicht.

Leider ist es nicht hoch genug für den Verkehr: hier fährt man mit der Hupe! Obschon es seit 6 Jahren ein funktionierendes Ampelsystem gibt, fahren die Limanesen vorwiegend chaotisch, wenn auch mit einem hohen Grad an Selbstverantwortung. Aber wenn die Hupe kaputt ist, verkaufen die wohl das Auto ...

Ich esse als Vorspeise rohen, mit 3 verschiedenen Saucen marinierten Fisch. Schmeckt sehr gut, ist aber viel zu viel – ich habe doch die Hauptpeise schon bestellt: Polenta mit Pilzen ...

Mais gibt es hier in allen Farben: weiss, blau, rot, schwarz, aber meine Polenta ist gelb und grobkörnig, mit einer Art Mozzarellakäse durchzogen.

Lektion 4: Man bestelle zum Abendessen eine Vorspeise oder einen Hauptgang – beides zusammen schafft keiner.

Die Nacht verläuft für mich geruhsamer als die Letzte: Zwar wehrt sich Rolf, als ich ihm die Fernbedienung aus der Hand nehmen will, nachdem er kurz eingeschlafen war, aber mir ist in den Sinn gekommen, dass ich ja für den Rückflug Ohropax mitgenommen habe. Herrlich! Nur das mit dem Weckruf klappt halt nicht so gut – Rolf muss mich schütteln.

3. Tag Lima – Arequipa

Um 5 heisst es aufstehen und packen, der Koffer muss spätestens viertel nach sechs vor der Tür stehen. Frühstück soll ab 6 geben, und das Buffet ist auch bereit – nur vom Personal ist niemand zu sehen. Wir setzen auf Doityourself und kommen damit ganz gut zurecht, zum Erstaunen des Personals, das gegen halb sieben eintrudelt. Das Buffet ist reichhaltig – und nicht bei allem wissen wir, was wir essen. Solange es schmeckt ...

Lektion 5: Rundreisende sind Frühaufsteher – das Personal offenbar nicht.

Transfer zum Flughafen um 7, dann Warten – der Flug hat Verspätung. Erst 9.40 gehts los. Ich habe einen Fensterplatz, und als wir endlich die Smogglocke von Lima hinter uns lassen, überfliegen wir schroffe, fast kahle Berge. Dazwischen kleine Flösschen, die links und rechts schmale, aber gemäss der Reiseleitung äusserst fruchtbare Oasen bilden.

In Arequipa liegt der Flughafen mitten in den Slums, aber vor einer herrlichen Kulisse. Viele Indios kommen von den Bergen runter und wollen vom Reichtum der Stadt profitieren. Die meisten sprechen Quetscha, kein Spanisch, dadurch finden sie kaum Arbeit. Sie bauen sich kleine Hütten und leben in völliger Armut. Die Kinder besuchen die Staatsschule, wo sie auch Frühstück erhalten, was viele Eltern soweit entlastet, dass sie die Kinder tatsächlich auch hinschicken und sie nicht betteln oder Ramsch verkaufen lassen. Sieht ziemlich trostlos aus ...



Die Stadt selber ist allerdings sehr schön. Unser Hotel liegt direkt beim Hauptplatz, der auf 3 Seiten von Säulengängen mit Restaurants und Läden, auf der 4. von der Längsseite einer Kirche gesäumt wird. Rundherum 3spurige Strassen – fast alle Autos sind Taxis. Da Taxifahrer einer der wenigen Berufe ist, welche die Indios ausüben können, mieten sie die Autos von Geschäftsleuten, müssen aber eine Mindestsumme abliefern. Wir trinken unseren ersten Koka-Tee, der gegen die Höhenkrankheit helfen soll. Für einen Rausch reicht es nicht und schmecken tut er auch nicht wirklich ...



Weiter gehts ins Catalinenkloster – zu einem Komplex, der wie eine eigene Stadt aufgebaut ist. Die reichen Nonnen – fast alle aus Spanien – lebten hier in Privathäusern, umsorgt von zwei oder vier Dienerinnen, je nach Mitgift.



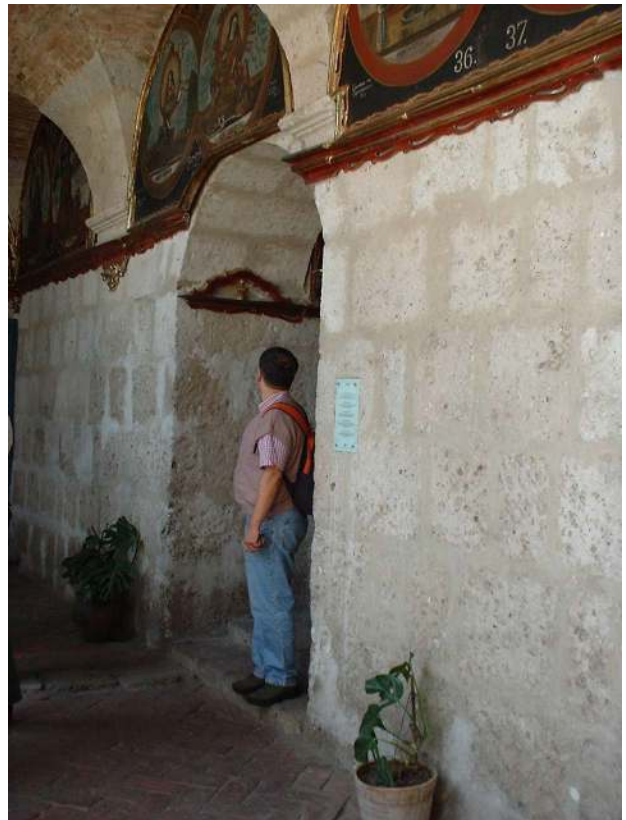
Die Häuser sind recht komfortabel, die Dienerinnen allerdings, Sklavinnen aus Afrika, mussten sich ein Zimmer teilen und auf dem nackten Fussboden schlafen. Sie hätten ja keine Seele und lebten auch sonst wie die Tiere, war die ach so christliche Begründung



Natürlich müssen wir auch hier wieder eine Kirche besichtigen ...

Lektion 6: Es gibt in Südamerika mehr Kirchen als öffentliche WCs.

Das Mittagessen gibt es in einem kleinen, malerischen Restaurant, umrahmt von einer 5-köpfigen Band mit Panflöte, Trommel, Andenflöte und einer Art Ukulele. CDs könnten wir natürlich auch kaufen ...



Das Buffet besteht aus lauter Spezialitäten: Manjok, Kartoffeln, verschiedene Mais- und Getreidegerichte, gefüllte Paprikas, Alpaka und grilliertes Meerschweinchen. Ich hab sogar ein Nierchen gekriegt – schmeckt ähnlich wie Kaninchen.



Als nächstes besuchen wir eine Alpaka- Fabrik. Jedenfalls ist das der Ausduck, den unsere Reiseleiterin benutzt.

Weil ich es spannend finde zu erfahren, wie die Wolle verarbeitet wird, schlucke ich eine Kapsel gegen meine Allergien. Hätte ich mir aber schenken können: Die Fabrik besteht aus einem kleinen Zoo mit Lamas, Alpakas und Vikunas und einem Verkaufsladen.

Schön ist allerdings die Fahrt durch erstaunlich fruchtbare Landschaften. Bei einem Aussichtspunkt probieren wir Koka-Täfel und Maca, eine Art natürliches Viagra. Ob dieser Bursche deswegen so strahlt???

Hier sehen wir auch ein Meerschweinchengehege – mit unserem lebendigen Mittagessen. Yana und Ursula machen ein Riesenetue um die Viecher – nur mit den Kälbern und Schweinen oder den armen Karotten haben sie kein Mitleid!



Vor lauter Kirche und Kloster ist Rolf schon ganz scheinheilig geworden. Deshalb lassen wir die Jesuitenkirche aus und gehen stattdessen shoppen: Früchte und Wasser für morgen. Hinter einem kleinen Eingang in der Säulenhalle versteckte sich ein Gewusel von Gängen, Laden und Lädchen – wie in einem Souk. Sehr farbenprächtig – aber leider auch voller Wolle, so dass ich recht schnell die Flucht ergreife.

Das Nachessen wollen die anderen gemeinsam einnehmen, in einem Restaurant, das Yana empfohlen worden war. Ich aber habe für diesen Tag genug von ihr und der Truppe – vor allem, weil es während der Besichtigung nie vorwärts geht und gerade Yana immer mit teilweise dummen oder überflüssigen Zwischenfragen alle aufhält. Wir setzen uns also ab und essen in einem kleinen Restaurant im 2. Stock der Säulengänge, mit Blick auf die Plaza. Rolf bestellt ein Alpaka-Steak, ich eine Art Stroganoff – beides schmeckt sehr lecker und ist wiederum sehr grosszügig bemessen. Wir bezahlen – inklusive Getränke – die stolze Summe von 49 Sol, das sind knapp 22 Franken. Für beide, wohl verstanden ...



Lektion 7 Für Touristen ist Peru ein äusserst preiswertes Land.

4. Tag: Arequipa – Puno



Die Koffer müssen wiederum um viertel nach sechs auf dem Flur stehen. Frühstück erfolgt auch hier in Selbstbedienung, was allerdings nur beim Kaffee eine Herausforderung ist: Die haben hier so eine Art Kaffeesirup, ein Konzentrat, das mit heissem Wasser angerührt wird. Schmeckt irgendwie malzig, ein bisschen nach Getreidekaffee.



Zur 9-stündigen Busfahrt erwartet uns ein Riesen-bus - wir können jeder 4 Plätze belegen. Ich bin früh dran und ergattere mir einen Sitz ganz vorn, mit unverstellter Sicht durch die Frontscheibe, was meinen Magen sicher freut. Mein aufblas-bares Rückenkissen kommt auch wieder zum Einsatz - nach 9 Stunden gehöre ich zu den wenigen, die keine Verspannungen haben.

Arequipa liegt auf rund 2400 m ü.M. Der höchste Punkt des Tages – und der Reise als Ganzes – wird auf 4528 m.ü. M. liegen! Yana ist ganz aufgeregt und flattert herum mit Koka-Zeltli, ermahnt uns, unseren Koka-Tee zu trinken und will im Bus sogar Koka-Blätter kauen, wie die Einheimischen, mit etwas Kalk, weil das das Kokain aus den Blättern löst. Marcia, unsere lokale Reiseleiterin kann sie zu Glück etwas bremsen: Teetrinken findet sie okay, va. wenn man ihn mit einem anderen Kraut mischt, das gegen Magenbeschwerden hilft. Ansonsten solle man sich einfach langsam bewegen und nicht herum haspeln. Sie hat sichtbaren Respekt vor dem Soroche, der Höhenkrankheit, aber keine Angst wie Yana. Für den Notfall hat sie Sauerstoff und einheimische Pillen dabei. Sie nennt uns die Warnsignale: Kopfschmerzen, Müdigkeit, Schwindel, Atemnot, eventuell auch Durchfall. Mein Arzt hat mich da ja bereits vorgewarnt und ich habe Glycomarin mirgenommen, was helfen soll. Mal sehen ...

Die Fahrt führt aus der Stadt hinaus ins Gebirge: kahle, teils schroffe Berge mit verdorrten Kakteen. Ein früherer Präsident hat hier mit einem natürlichen Bewässerungssystem begonnen, aber die Arbeit wurde von seinem Nachfolger aufgegeben.



Vereinzelt sieht man kleine Siedlungen und wundert sich, wovon die Menschen leben. Offenbar gibt es einige kleine Oasen, wo sie Tiere halten und etwas Ackerbau betreiben.



Nach einiger Zeit wird die Landschaft hügeliger, weicher, es wächst ein Art struppiges Gras, sogenanntes Itschu, manchmal auch ein paar Büsche. Hier ist die Zona dei Lamas – und wirklich, schon nach kurzer Zeit sehen wir eine Familie Vicunas: ein Männchen mit 5 oder 6 Weibchen, eines davon wahrscheinlich noch ein Junges – die bleiben bis zu 2 Jahren bei der Mutter. Später sehen wir Lamas und Alpakas, auch Schafe.



Auf einem ersten Pass trinken wir –natürlich – Kokatee, kritisch beäugt von der Hauskatze.



Und weiter geht die Fahrt – durch eine faszinierende Landschaft Im Vordergrund karg und topfeben, dahinter die Schneegipfel der Cordillera.



Nach dem Pass mit dem höchsten Punkt der Reise erreichen wir das Altoplano, die Hochebene von Peru. Hier ist das Land recht fruchtbar, wir sehen viele kleine Acker und Äckerchen, in denen vor allem Kartoffeln aller Art angebaut werden. Gearbeitet wird vorwiegend von Hand, ein einfacher Pflug wird von einem oder zwei Stieren gezogen.

Selten sieht man grössere Felder, einmal sogar einen Traktor. Dazwischen immer wieder Viehherden oder ein paar Tiere, die jedes für sich auf einem Feld angepflockt sind. Hier oben gibt es auch grössere Städte, jede mit einem Vieh- und einem Tauschmarkt.



Benito, der Marcia abgelöst hat, erklärt uns, dass die meisten Rinder, Schafe, Wollschweine und Alkapas nur als Kapital gehalten werden: Man kauft sie jung, zieht sie gross und verkauft sie dann an Händler aus der Stadt. Ist eine Kuh krank, gibt es ein Riesen-theater: Papa macht Rituale, Papa pflegt und hätschelt, Papa macht sich grosse Sorgen. Ist Mama krank, sagt Papa: Macht nichts, das wird schon wieder ... erzählt Benito.

Nur an Festtagen macht man vielleicht eine Ausnahme und isst Fleisch– v.a. Lamas, deren Fleisch von den Städtern wiederum gemieden werde. Die Lamas und Alkapas werden alle 2 Jahre in Pferche getrieben und geschoren. Sie werden dann mit einer farbigen Marke gekennzeichnet, damit man weiss, in welchem Jahr sie zuletzt dran waren.





Hier oben gibt es auch viele Seen – da leben 3 verschiedene Arten von Flamingos. Leider sehen wir die aber nur von weitem ...



Unterwegs halten wir an einem kleinen See zum Picknicken.



Innert Kürze sind auch die Händlerinnen und Händler da, mit Wollsachen, Musikinstrumenten, Spielzeuglamas etc.

Lektion 8: Wo ein Bus ist, sind auch die Händler nicht weit.

Die Weiterfahrt erfolgt teilweise auf schlechten Strassen – die Regenzeit hat ihre Spuren hinterlassen. Der Busfahrer bewältigt auch das souverän – genau so wie die teilweise chaotischen Zustände:



Die Grabtürme von Sillustani liegen am Ufer des Umayo Sees. Eine Art „Finger“, am Seeufer angelegt, sorgen dafür, dass die Kartoffeln nicht zuviel Wasser oder Frost abkriegen. Klever ...



Beim Aufsteigen bemerke ich, dass das Atmen trotz der Höhe wunderbar leicht geht – viel besser als die letzten Monate zuhause. Benito meint, es könne daran liegen, dass die Luft sehr trocken sei. Ich genieße es einfach ...



Das Hotel in Puno liegt direkt am See mit einer schönen Aussicht, ist aber sonst eine einzige Enttäuschung: Es ist schweinekalt – ich ziehe zum Abendessen meine Odlounerwäsche an, Pulli und Jacke. Sie stellen 3 Gasbrenner auf, aber die helfen wenig für den gossen Raum. Ich bestelle eine heiße Suppe zum Aufwärmen, aber was ich nach langer Warterei erhalte ist einme dünne Pastelisauc – und kalt. Ich gebs zurück zum Aufwärmen, sie kommt immerhin lauwarm zurück. Zum Hauptgang esse ich Forelle – die ist sogar warm –, Rolf ist der Appetit vergangen. Wir gehen früh zu Bett – ich in der Odlounerwäsche, weil es so kalt ist. Die Dusche am morgen – kalt.

Das Frühstück - kalt und spärlich, fast nur Früchte, kein Brot. Na toll! Und hierhin kommen wir noch mal zurück ... Noch toller!

Lektion 9: Das Klima in Peru ist sehr unterschiedlich – v.a. in den Gebäuden!

5. Tag: Puno – Bolivien



So gern haben wir noch kein Hotel verlassen! Die Busfahrt führt uns dem See entlang Richtung Copacabana. Wir halten in Arca, um einen Viehmarkt zu besichtigen. Benito warnt uns, wir sollen nur aus der Hand fotografieren und ja nicht den Menschen ins Gesicht. Die Leute hier glauben, dass man ihnen die Seele raubt, wenn man ihr Bild festhält. Wer dies nicht respektiert, riskiert mit Tomaten beworfen oder mit Stöcken traktiert zu werden.

Auf der Fläche von etwa 4 Fussballfeldern ist ein riesiges Gewusel: Lamas, Alpakas, Schafe, Schweine, Rinder, Kinder, Frauen und Männer – letztere teilweise schon betrunken – tummeln sich wild durcheinander. Die gekauften Tiere werden auf Dreirädern transportiert, im Gepäckraum eines Busses, zu sechst auf einem Autodach – es ist unglaublich.

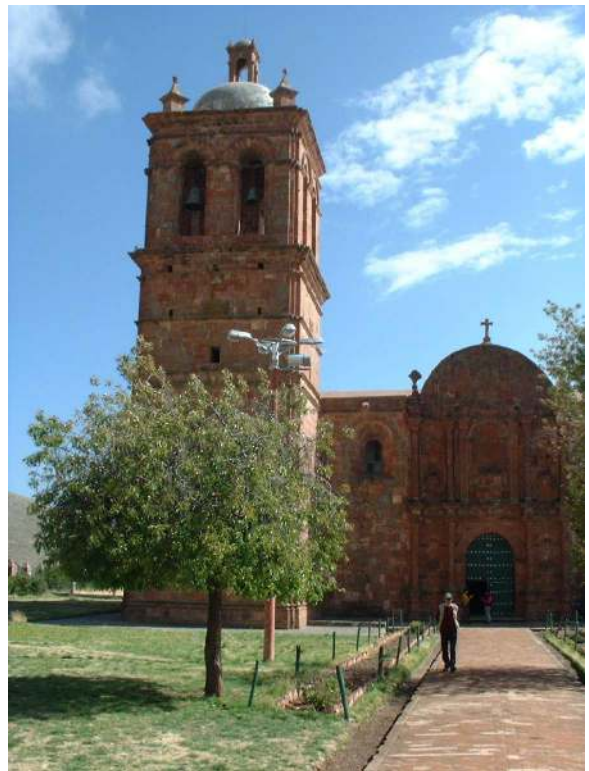


Wir verlassen den Markt unbehelligt, mit ein paar heimlich geknipsten Bilder, und fahren weiter Richtung Copacabana, nach Bolivien.

Unterwegs erzählt Benito über das Leben im Altoplano:

Die ganze Familie lebt auf sehr engem Raum: ein Raum zum Schlafen, einer zum Kochen, einer für die Tiere und einen für den Mist. Letzterer wird von den jüngsten Kindern auf den Weiden gesammelt, sobald er trocken ist, und dient zum Feuermachen. Die jüngsten Kinder hüten die Tiere, die Mädchen helfen der Mutter beim Kochen, Spinnen und Weben. Der Vater studiert den Himmel. Und das geht am besten mit Schnaps. Oder Bier, aber Bier ist teuer. Der Vater bestimmt, wann der Zeitpunkt günstig ist, um Kartoffeln gefrieren und anschliessend trocknen zu lassen. Oder wann die grossen, schönsten Kartoffeln erst gefroren, dann für einen Monat im Fluss versenkt und dann – wenn sie so weiss wie Kreide sind – getrocknet werden. Die Oauas – also die Kinder – helfen natürlich auch hier mit (beim Arbeiten, nicht beim Studieren des Himmels). Wenn die Familie zum Markt geht und etwa ein Tier verkauft, erhält der Vater etwa 10 %, mit dem Rest gehen Mutter und Tochter einkaufen. Die Menschen im Altiplano waschen sich kaum – das ist bei der trockenen Luft ungesund –, aber sie flicken ihre Kleider sehr sorgfältig und nähen diese, wenn sie völlig kaputt sind, auf die gemeinsame Schlafdecke, die somit immer dicker – und farbenfroher – wird. Wenn man Benito zuhört, spürt man, wie er dieses Leben in der Familie liebt, auch wenn es sehr hart ist.

An der Grenze übernimmt Ana die Führung. Sie führt uns – natürlich – wieder mal zu einer Kirche. Rolf und ich geniessen den Ausblick davor ...





Schliesslich erreichen wir Copacabana. Das Städtchen am Ufer des Titicacasees ist bekannt für seine Madonna in der Kathedrale. Rolf und ich machen eine 3-Minuten-Besichtigung und stöbern danach über den Markt vor der Kathedrale. Viele Menschen kommen hierher, um ihre Autos segnen zu lassen. Diese werden mit Blumen und Papierornamenten geschmückt und mit Weihwasser besprenkelt.

Auch Wünsche kann man auf diese Weise anbringen: Man kauft ein entsprechendes Papierornament – z.B ein Papierhaus – und lässt es segnen, die Madonna wird einen dann dabei unterstützen, dieses Ziel zu erreichen.

Unser nächstes Ziel ist allerdings die Post: Das Porto ist von Bolivien aus massiv günstiger, deshalb wollen wir uns mit Briefmarken eindecken. Die Post finden wir auch schnell – Rolf kennt zum Glück das spanische Wort dafür, ich wäre daran vorbeispaziert. Das Bürochen ist auch auf, aber es ist niemand da. Der Polizist im Nachbarbüro ist auch keine Hilfe, er wiederholt nur immer: die Post ist offen, ist offen ...



Wir wollen gerade weggehen, da kommt eine Frau mit zwei kleinen Kindern und fragt uns, ob wir was brauchen? Ja, sagen wir, Briefmarken. Ach so, murmelt sie, drückt das kleine Mädchen dem etwa 5-jährigen Buben in die Hand und schliesst den Tresen auf. Wieviele? 34, a 6 Bolivar, sagen wir. Hm, sagt sie und fängt an zusammenzusuchen. Wir kaufen fast den gesamten Bestand auf: 6er, 4er und 2er, 3er, 5er und 1er. Es wird lustig werden, die alle aufzukleben. Vielleicht finden wir ja ein spuckendes Lama ...

Weiter geht die Fahrt, durch enge Gassen, hinunter zum Hafen.

Hier steigen wir um in ein Tragflügelboot und fahren zur Mondinsel.

Die andern klettern hoch zu den Ruinen des Tempels der Jungfrauen, ich aber spare meinen Atem und bleibe unten am See.



Ich schaue zwei Frauen zu, die spinnen und weben und immer wieder versuchen, mir etwas zu verkaufen, während ich die Aussicht genieße.



Danach fahren wir per Tragflügelboot weiter zur Sonneninsel.



Wir legen an einem kleinen Steg an und brechen auf zu dem, was das Programm eine kleine Wanderung nennt – und was mich fast umbringt: Gleich vom Ufer weg, ohne vorher flach einzulaufen, eine Treppe hoch, mit hohen, unregelmässigen Stufen.

Rolf klettert blitzschnell hoch wie eine Gämse, einige sind fast so schnell wie er, andere langsamer. Ich habe der Reiseleiterin vorher schon gesagt, dass ich Probleme

kriegen könnte, als sie von einem steilen Aufstieg sprach. Sie sagte mir, sie werde für den Notfall ein Maultier kommen lassen, das könne aber nur bis zum Strommast kommen. Da das Hotel auf diesem verd... Hügel liegt, bleibt mir keine Wahl, als hier rauf zu klettern.

Ich versuche mein Tempo beizubehalten, auch wenn die anderen viel schneller sind, komme aber trotzdem schnell in Atemnot und fange an zu hyperventilieren. Zudem machen die Stufen meinem Knie zu schaffen. Inge bleibt zurück um mir zu helfen, sie ermutigt mich, mir Zeit zu lassen. Rolf ruft mir von oben herab zu, dass Pedro auf mich warte, und zeigt auf ein Lama, das etwas weiter steht.

Dumme Sprüche statt Hilfe – das kann ich gerade gebrauchen ...



Ich kämpfe mich weiter, Schritt für Schritt, inhaliere mehrmals, bis ich endlich den Strommast erreiche. Von da an geht es nur noch sanft bergauf, also verzichte ich auf Pedros Dienste – das Langohr sieht ehrlich gesagt ziemlich klapprig aus. Mein Atem normalisiert sich allmählich, doch als ich endlich in der Posada ankomme, bin ich erschöpft. Nach dem Mittagessen, das hervorragend schmeckt, lege ich mich zuerst ein wenig in die Sonne, und als es dafür zu kalt wird zu Bett, und schlafe bis zum Abendessen.

Das Abendessen verläuft sehr lustig, wir haben eine angeregte Diskussion über Gott und die Welt und Prinz Charles. Die anderen waren am Nachmittag noch im Dorf, wo eine Hochzeit gefeiert wurde, und waren auch ziemlich müde, so zogen wir uns alle sehr früh zurück. Auf knapp 4000 m ü.M. ist es sehr kalt, sobald die Sonne untergeht, deshalb hatten wir vor dem Essen den



Heizstrahler eingestellt – ein lärmiges Ungetüm, bei dessen Getöse man kaum schlafen kann. Zum Glück haben wir auch leise Heizdecken, so dass das Bett kuschelig warm ist. Wir schlafen herrlich – bis gegen 8 Uhr am nächsten Morgen.



